

Jahrzehnten stellen", meint er. Anders als Wohnungen könne eine Messe auch Verkehrslärm vertragen und wäre daher an der Autobahn oder unter der Einflugschneise ebenfalls gut aufgehoben. Das Messegelände sei für eine solche Nutzung viel zu wertvoll. „Die Frankfurter würden sich freuen, wenn sie dort wohnen könnten.“

ten Messe nicht einfach zu verkraften sein. Doch wie stark ist das Gelände tatsächlich ausgenutzt? Bis zu 280 Veranstaltungen finden jährlich auf dem Frankfurter Messegelände statt. Der Sprecher der Messe erläutert, dass bei der IAA nie alle Hallen mit allen Ebenen ausgelastet gewesen seien. Große Ei-



Kaminiarz' Vorschlag wurde rundweg abgelehnt. Der Geschäftsführer der Frankfurter ABG Holding erinnerte an die hohen Werte, die bei einer Verlagerung vernichtet würden. „Eine Verlagerung der Messe wäre ein Desinvest in Milliardenhöhe“, sagte Frank Junker damals. Die Wohnungspreise würden dadurch in die Höhe getrieben.

## „Staatliche Festpreise brauchen wir nicht“

21 Cent je Kotelett, neun Cent für ein Glas Milch und zwei Cent je Kartoffel: So wenig bleibt bei den Bauern hängen. Landwirt Willi Billau hat Ideen für höhere Preise und eine klare Meinung zu politischen Eingriffen.

**Sie bauen Spargel, Kartoffeln und Erdbeeren nahe Lampertheim an. Brauchen Landwirte in Rhein-Main und anderswo staatlich festgelegte Erzeugerpreise, über die gerade diskutiert wird?**

Nein, das geht auch gar nicht. Wenn wir Festpreise hätten, müssten wir auch feste Mengen haben. Was sollte mit der Ware geschehen, wenn die vorgesehenen Mengen übertroffen würden? Müssten dann doch die Preise gesenkt oder die Lebensmittel vernichtet werden?

**Was ist aus Ihrer Sicht notwendig?**

Mit der Mengenproblematik ist es im kapi-

talistischen System ganz einfach. Mengen, die deutlich über der Nachfrage liegen, führen zu Preisverfall. Wir als Landwirte wünschen uns, die Mengen rechtzeitig an den Markt anzupassen. Gelingt das, hat jeder etwas davon: der Erzeuger, der Handel und der Verbraucher.

**Wie könnten Mengen denn an den Markt angepasst werden?**

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: In der Pfalz haben wir eine Kommission von Landwirten und Handel, die Preise für Kartoffeln jeweils für eine Woche fest notiert. An diesen Preis hat sich dann jeweils jeder zu halten. In der Pfalz ernten wir Kartoffeln ziemlich früh. Sind neue Kartoffeln knapp, dann steigen wir mit relativ hohen Preisen ein. Wenn Anbieter von anderswo dann im Verlauf hohe Mengen ihrer Ware auf den Markt bringen, drückt das natürlich das allgemeine Preisniveau. Bis dahin verdienen wir aber ganz gut. Ein anderes Mittel, Mengen auszusteuern, ist der Vertragsanbau.

**Wie funktioniert das?**

Wieder ein Beispiel aus Pfalz und aus Südhessen: Ein Hersteller von Kartoffelchips braucht, sagen wir: 70 000 Tonnen. Er schreibt die Menge aus und fragt die Erzeuger: Wie viel wollt ihr je Doppelzentner haben? Wiederum eine Kommission aus Vertretern beider Seiten legt dann die Preise für zwei oder drei Jahre fest. Diese

Preise sind zwar niedriger als jene, die ein Landwirt sozusagen spekulativ am freien Markt erzielen kann. Aber sie sind auch nach Qualitäten gestaffelt. Wer eine gute Qualität liefert, kann den entsprechend besseren Preis erzielen. Diese Regel gibt ein Stück weit Sicherheit und liefert die Erlöse, mit denen wir Kartoffelbauern rechnen können.



Willi Billau

**Lässt sich dieses Modell auf andere Einzelmärkte wie etwa Milch übertragen?**

Das hätten wir gerne, die Abnehmer geben sich aber sehr zurückhaltend. Derzeit schließen Milchbauern zwar Verträge ab, doch erfahren sie erst hinterher, welchen Preis sie bekommen. Das geht im Grunde nicht. Aus unserer Sicht müssen sich die Molkereien mit den Landwirten das Marktrisiko teilen, das derzeit bei den Bauern liegt.

**Inwieweit hilft Direktvermarktung den Landwirten?**

Die Direktvermarktung kommt bisher auf einen Marktanteil von etwa vier Prozent am Lebensmittel-Gesamtumsatz. Das ist insgesamt sehr wenig. Wer das aber kann, dem hilft es sehr, weil sich sehr gute Preise erzielen lassen. Doch ist Direktver-

marktung in der Regel an den jeweiligen Hof gebunden. Abgesehen von der Spargelzeit ist das in Großstädten in der Breite nicht machbar.

**Bauern bleiben mithin auf den Handel angewiesen.**

Ja. Am Lebensmittelhandel ist auch gut, dass er große Mengen abnimmt. Aus unserer Bauernsicht ist aber weniger gut, dass so manche Kette auch dann noch günstigere ausländische Ware verkauft, wenn einheimische Erzeugnisse verfügbar sind. Wir fordern, sofort auf deutsche Ware umzustellen, wenn die Landwirte sie anbieten, statt weiter billigere Lebensmittel aus dem Ausland zu kaufen und dadurch für Preisdruck zu sorgen. Nicht so schön ist auch, dass der Handel in Phasen eines überschießenden Angebots seine Verkaufspreise nicht so weit senkt, wie er die Erzeugerpreise drückt. Die Spannen, die der Handel dadurch erzielt, sind schon erheblich. Das ärgert uns.

**Weshalb verknappten die Landwirte im Zweifel das Angebot nicht?**

Das geht, und es geht doch wieder nicht. Wir könnten die Anbaufläche verkleinern. Der Haken daran: Wir sind kein nationaler Markt. Alle müssten sich in Europa einig sein. Sobald ein Land ausschert, funktioniert das nicht.

Die Fragen stellte Thorsten Winter.